

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1,35
monatlich 45 Pf.
Bei allen württ. Postämtern
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1,35,
ausserhalb desselben M. 1,35,
hievon Bestellschein 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt
der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Anzeigen 10 Pfg., die Klein-
spaltige Garmondzelle.
Reklamen 15 Pfg. die
Peltzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Fremdenliste
nach Vereinbarung.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 89.

Freitag, den 18. April 1913.

30. Jahrg.

Zwischen Krieg und Frieden.

Der Waffenstillstand.

Berlin, 16. April. Eine amtliche Bestätigung der Meldung, daß zwischen der Türkei und ihren Gegnern ein Waffenstillstand abgeschlossen worden sei, liegt nicht vor, doch lassen glaubwürdige Depeschen aus Konstantinopel annehmen, daß zwischen den türkischen und den bulgarischen Befehlshabern in der Tschataldichalinie ein zehntägiger Waffenstillstand vereinbart worden ist.

Wien, 16. April. Wie von informierter Seite mitgeteilt wird, ist der Waffenstillstand noch nicht abgeschlossen, jedoch in kürzester Zeit zu erwarten. Montenegro will einen Waffenstillstand nicht abschließen, sich jedoch an den Friedensverhandlungen beteiligen. Montenegro gebietet die Belagerung Suturats fortzusetzen und lehnt jede finanzielle Zuwendung ab, die nicht den Charakter einer Kriegsschädigung hat, wie solche auch von den anderen Balkanstaaten gefordert wird.

Cetinje, 16. April. Die Vertreter der Großmächte unternahmen heute nachmittags einen Kollektivschritt, in dem sie die in Sofia, Belgrad und Athen bereits überreichte Antwortnote der Mächte auf den jüngsten Gegenentscheid der Verbündeten dem Minister des Auswärtigen übermittelten. Darauf machten die Vertreter der Mächte dem Minister Mitteilung von der für Albanien festgesetzten Nord- und Nordostgrenze. Der Minister nahm diese Mitteilung zur Kenntnis, dankte für diese und erklärte, er werde sie dem Ministerrat unterbreiten und sich mit den Verbündeten wegen Erteilung der Antwort ins Einvernehmen setzen.

Der Fall Palitsch.

Belgrad, 16. April. Wie dem „Serbischen Presbureau aus Tsakowa gemeldet wird, unterzeichnete die genannte Kommission, die den Fall Palitsch untersuchte, am 15. d. Mts. ein Protokoll, in dem festgestellt wird, die Kommission habe keinen überzeugenden Beweis dafür gefunden, daß Palitsch im Gefängnis auf Veranlassung der montenegrinischen Behörden geschlagen und mißhandelt wurde, auch keinen Beweis dafür, daß Palitsch von dem montenegrinischen Militäreskorte mit Vorbedacht ermordet wurde. Die Kommission konnte nicht feststellen, daß die Angaben der montenegrinischen Behörden, daß Palitsch einzig und allein infolge eines Fluchtversuches erschossen wurde, unrichtig seien. Die Kommission ver-

folgt jetzt ihre Aufgaben weiter und prüft die Angelegenheit der Beförderung zur Orthodogie.

Blutrache.

Konstantinopel, 16. April. Das Ministerium des Innern veröffentlicht folgendes Komunique: Armenische Blätter haben ein dem armenischen Patriarchat zugegangenes Telegramm aus Bittis veröffentlicht, wonach sich der dortigen türkischen Bevölkerung große Erregung bemächtigt habe, verursacht durch ein von Unbekannten verübtes Verbrechen, das Armeniern zugeschrieben werde. Vier Armenier seien verwundet worden und in der Stadt herrsche panikartiger Schrecken. Nach einem Telegramm des Rast von Bittis über diese Vorgänge wurde ein Türke in Bittis aus bisher unbekanntem Grund von 9 Armeniern getötet. Darauf zogen die Verwandten des Getöteten in größter Aufregung an der Spitze eines Volksaufmarsches vor den Regierungssitz und verlangten die strenge Bestrafung der Schuldigen. Trotz der Versicherung, daß die Regierung alles Mögliche tun werde, kehrte die Menge nicht um, sondern verlangte die sofortige Hinrichtung der Mörder. Schließlich brachte sie den Leichnam des Getöteten vor den Konak und erklärte, die Leiche zurückzulassen, ohne sie zu begraben. Die Behörden ergriffen die entsprechenden Maßnahmen. Die Menge zerstreute sich und der Leichnam wurde von der Bevölkerung befreit. Später hatten Verwandte des Ermordeten einen der Mörder namens Avedis gefaßt und mißhandelt, ebenso seine Frau, seine Mutter und noch eine Person, die zu Hilfe gerufen war. Zwei Angreifer wurden verhaftet, der dritte entkam. Es sind strenge Maßnahmen ergriffen worden, um die Mörder festzunehmen und die Ordnung aufrechtzuerhalten.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 16. April 1913.

Am Bundesratssitz die Staatssekretäre Dr. Desbrück, v. Jagow.

Präsident Dr. Kaempf eröffnete die Sitzung nach 1 1/2 Uhr. Die Spezialberatung des Etats für das Auswärtige Amt wurde fortgesetzt.

Staatssekretär v. Jagow:

Ich möchte, meine Herren, zunächst eine kurze Mitteilung zu dem Korjall in Nancy machen. Der französische Herr Minister des Auswärtigen hat unserem Vorkonsul in Paris mitgeteilt, daß die bis jetzt vorliegenden Berichte der Behörden von Nancy noch keinen genügenden

Ausschluß über alle Tatsachen geben, und daß die französische Regierung daher einen hohen Staatsbeamten mit der Vornahme einer gründlichen und strengen Untersuchung betraut habe. Das Ergebnis ist zunächst abzuwarten. Andererseits ist uns telegraphisch vom kaiserlichen Statthalter in Straßburg die Überlieferung der von den Zollbehörden in Metz aufgenommenen Protokolle und der Aussagen der Betroffenen in Aussicht gestellt worden. Deshalb werden diese, sobald sie eingetroffen sind, dem kaiserlichen Vorkonsul in Paris zugesandt werden, um dort bei der Untersuchung berückichtigt zu werden.

Unterstaatssekretär Zimmermann:

Meine Herren! Ich möchte kurz auf einige Bemerkungen eingehen, die gestern einige Herren Abgeordnete hier gemacht haben. Von verschiedenen Seiten ist der Wunsch geäußert worden, daß in Peking unser Gesandter der chinesischen Sprache mächtig sein möge. So gern ich anerkenne, daß der Wunsch etwas für sich hat, so vermag ich doch nicht zuzugeben, daß seine Befriedigung absolut notwendig ist. Ich möchte zunächst bemerken, daß nicht etwa alle anderen Staaten dieses Prinzip befolgen. Zur Zeit ist es wohl nur England, dessen Gesandter in Peking Chinesisch spricht; sein Vorgänger ist aber der chinesischen Sprache nicht mächtig gewesen. Wir haben, soweit wir Kräfte zur Verfügung hatten, das Prinzip, daß der Gesandte der Landessprache mächtig sein soll, beibehalten. Ich erinnere an Herrn v. Brandt und Herrn v. Ketteler. Wir haben aber auch andererseits mit Beamten, die der chinesischen Sprache nicht mächtig gewesen sind, sehr gute Erfahrungen gemacht. Ich erinnere an Herrn v. Rumm, der sich in jeder Beziehung das Vertrauen der Deutschen draußen erworben hat und zu Ausstellungen trotz seiner Unkenntnis der chinesischen Sprache jedenfalls keinerlei Anlaß gegeben hat. Auch kommt jetzt noch hinzu, daß die Bedeutung der chinesischen Sprache wohl erheblich herabgemindert ist, da bei der neuen Regierung eine ganze Menge jüngerer Herren tätig sind und auf bedeutenden Posten arbeiten, die in Amerika ihre Ausbildung genossen haben und infolgedessen das Englische vollständig beherrschen. — Dann haben einige von den Herren Abgeordneten uns den Vorwurf gemacht, daß wir bei der Besetzung wichtiger Posten in ersten Zeiten nicht genügend Sorgfalt walten lassen, insbesondere, daß wir wichtige Posten in ersten Zeiten unbefestigt oder unzureichend besetzt lassen. Es ist namentlich auf Konstantinopel und Peking hinzuweisen worden. Das Konstantinopel anlangt, so ist der Vorkonsul, Freiherr v. Wangenheim, am 16. Juni von Athen abgereist und ist zur Entgegennahme von Instruktionen hieher gekommen. Am 1. Juli lag uns bereits die Meldung vor, daß er seinen Posten in Konstantinopel angetreten hat. Das Peking anlangt, so kann ich auf Grund unserer Akten konstatieren, daß unserem Gesandten im ganzen 8 Hilfskräfte zur Verfügung stehen: 2 Legationssekretäre, 1 Attaché und 5 Dolmetscher. Von diesem Personal waren im vergangenen Jahre nur ein Legationssekretär und ein Dolmetscher beurlaubt. Die Anträge auf Beurlaubung waren von dem Gesandten selbst bekräftigt worden, und wir glaubten, diesen Anträgen umsoweniger widersprechen zu sollen, als selbstverständlich der Gesandte am ehesten in der Lage ist, beurteilen zu können, ob die Geschäftslage eine Beurlaubung einzelner

Im Unglück erst bewährt sich Männerkraft — und Fremdenstolz prüft man erst im Sturme.

Theodor Körner.

Schauspieler des Lebens.

Roman von Luise Westlich.

61

(Fortsetzung.)

Fahrke runzelte die Stirn und laute stumm. Er erhellte sich nicht gern beim Essen. Aber Marie tat's für ihn. „Lacht Ihr mit Philipp zufrieden. Schlechte Witze reifen, das könnt Ihr. Wo's gilt, fällt Euch das Herz in die Schenke. Macht's ihm erst mal nach und bringt ein paar tausend Menschen zur Raison. Gell, Philipp?“

Er nickte. Ihre Parteinahme für ihn war ihm unlieb. Er kam ja, um mit ihr zu brechen. Und während er das Salz und Brot mit der Familie teilte, und auch den Braten und die Eier nicht verschmähte, dachte er immerfort: „Wie komm' ich los? Wie mach' ich ein Ende?“

Als die Frauen das Geschirr abgeräumt hatten, zog er Florences Ring aus der Tasche.

„Da!“

„Was denn?“

„Der ist für Dich.“

„Für mich? Der kostbare Ring? — An mich hast Du gedacht in diesen schweren Tagen! Wie du lieb bist!“ Sie zog ihn um den Hals.

„Ich? — Was für ein Einfall! Wie kam' ich dazu, Dir solch' unnützen Kram zu schenken? Fräulein Habeln schickt ihn Dir durch mich — als Andenken an den gestrigen Abend, an Stunden, die ihr, wie sie sagt, unvergessen sind, und von denen sie wünscht, daß Du, meine Braut, Dich ihrer stets erinnern mögest.“

„Fräulein Habeln?“ Mariens strahlende Miene wurde finster. Sie legte das Kleinod aus der Hand, als ob es brannte. „Fräulein Habeln! — So dank' ich. So will ich den Ring nicht.“

„Was ist denn das nun wieder? Warum denn nicht?“

„Weil — weil — ich nehme keine Geschenke von einer, die meinen Bräutigam mit solchen Augen ansieht wie diese Dame.“

Fahrke hob den Kopf. Eifersucht? — Aber da hatte er ja, was er brauchte, was er suchte! — Er nahm seine strengste Miene an.

„Ich muß Dich ermahnen, liebe Marie, auf Deine Worte zu achten. Eine solche Beschuldigung gegen Fräulein Habeln auszusprechen, ist einfach unerhört.“

„Unerhört! Unerhört ist nur ihr Betragen.“

„Aber Marie,“ mahnte der Vater.

„Rein, Vater, ich bin die letzte, die leichtfertig mit dem guten Ruf eines Menschen umspringt. Aber ich habe meine Augen und meinen Stolz und mein Gefühl! Und ich hab's wohl gesehen — und das Herz hat mir weh genug getan — gestern abend, als wir alle verrenkt waren in Trauer und Furcht, ganz benommen von dem, was draußen geschah, und dem Schlimmeren, das zu erwarten stand, falls die Wägen eine Viertelstunde eher kamen. — Sie dachte an nichts, auch nicht an unsern armen Herrn, mit dem sie doch so gut wie einig sein soll. Sie stand und starrte Philipp an, immer ihn, nur ihn, ungewandt, mit solchen Wägen, mit solchen Augen! — Du mußt's am besten wissen, Philipp, daß ich nicht läge.“

Fahrke war aufgesprungen. „Ich verbiete Dir, in Deiner tollen, unverschämten Eifersucht eine Dame zu beschimpfen, die in jeder Beziehung hoch über Dir steht, und die ich verehere!“

„Du verheiratest sie?“ Marie wurde blaß.

„Au, na, na,“ mahnte der Stubeninspektor gemächlich. „Sie haben auch nicht immer in Respektsausdrücken von der stolzen Amazone gesprochen, mein guter Fahrke.“

Anger sich, fuhr Fahrke auf den Spätter los. „Zunehm! mit der größten Hochachtung! ausnahmslos! Wollen Sie mich der Lage zeigen, Herr Inspektor? Ich warte! — Ich warte!“ Er hatte die geballte Faust erhoben.

„Philipp!“ schrie Marie auf.

„Fahrke!“ mahnte Winter, „lieber Fahrke!“

Aber der Stubeninspektor, als der Klägere, wich. „Ich werd' mir mit Ihnen den Hals nicht brechen um die hochnässige Person. Reinerwegen hochachten und verehern Sie sie in die Zukunft voraus und in die Vergangenheit zurück.“

„Guten Abend, Fräulein Mariechen. Ein Brauseputzverkönnen Sie dem rajenden Roland einräumen.“ Er ging hinaus.

Marie nahm den Ring vom Tisch. „Ich selbst werde

ihn Fräulein Habeln zurückschicken

Fahrke, der nun in Stimmung kam, schrie: „Ich verbiete Dir's!“

„Du verbietest mir's?“

„Ja! Ja! Und bist Du meine Braut, meine zukünftige Frau, so gehorcht Du!“

„Dann sag' mir eines: wann und — wie hat das Fräulein Dir den Ring gegeben?“

„Darüber muß ich jede Auskunft verweigern.“

„So nehm' ich ihn nicht!“

„Du nimmst ihn nicht? Du empörest Dich gegen mich? — Gut, Gut! Gut! — So hab's denn! — So sind wir geschieden!“

„Philipp!“

Alle Anwesenden sprangen auf, drängten herzu.

Aber Fahrke ließ keinen mehr zu Wort kommen. Er sollte es wohl nicht bemerkt haben, wie sie streben, ihn knechten, zu unterdrücken, seinen Fuß an wärts zu hängen? Im Namen einer albernen, bei den Haaren herbeizugewogenen Eifersucht sollte er sich malträrieren und schuhriegeln lassen sein Leben lang? Horn, Schmolken, Blutgefäß, sobald ein Weib sich unterhand, ihn nicht zu verabscheuen! Lieber doch gleich einen Strich um den Hals. Er sah seine Zukunft vor sich. Er dankte! Er wollte nicht erliden in der Wüßigkeit solcher Enge und Gebundenheit. Sie dachten ihn schon eingesponnen zu haben in ihrem Netz, — aber er war eine grobe Brummfliege, er zerriß die schlau geschlungenen Netze.

Er schrie so laut, mit solchem Brüllton, daß er im Schreien selber anfing, an die Echtheit und Berechtigung seines Hornes zu glauben und zur Tür hinausstieß, nicht mit dem Bewußtsein, eine geplante Nichtwürdigkeit programmgemäß ins Werk gesetzt zu haben, ein, als ein Selbsttöter, der unverdienter Kränkung mit gerechter Abwehr begegnet war.

Händeringend, schuchend stand Marie. Ihr Barmherzigkeit zu trösten. „Er ist von Verstand. Er wird sich besinnen. Gewiß, mein Rädchen, er kommt Dir zurück.“

Aber die Mutter, die allein diesen Mann durchschaute, schüttelte den Kopf: „Er kommt nicht zurück, Winter. Er braucht uns nicht mehr.“

(Fortsetzung folgt.)

Herren gestattet. Jedenfalls hat er sechs Herren noch zu seiner Verfügung behalten. Ich überlasse es Ihrem eigenen Ermessen, meine Herren, ob danach die etwas herbe Kritik, die gestern hier geübt worden ist, ganz begründet gewesen ist. (Bravo! rechts.)

Abg. Graf v. Budyjemo-Nielzowski (Pole): Ich werde im allgemeinen Interesse für den Frieden und eine ruhige Entwicklung sprechen, panlawistische Agitationen liegen meinen Freunden fern. Die Balkanstaaten sind ein mächtiger Faktor in Europa geworden. Wenn ein Pole die lawistische Frage berührt, so wird das von manchen Blättern falsch ausgelegt. Ich darf es mir nicht versagen, meine Bemerkungen über die Art auszusprechen, wie die Slaven sich verhalten haben. Wenn Greuelthaten auf jener Seite vorgekommen sind, so ist das zu bedauern, aber die Türken haben Jahrhunderte lang viel schlimmere Greuelthaten begangen. Es handelt sich jetzt um eine neue politische Konstellation. Deutschland hat ein großes eigenes Interesse an dieser Entwicklung. Für Österreich ist diese Frage eine Lebensfrage. Es muß mit drei Viertel Slaven regieren und kann mit ihnen regieren. Der polnische Bund hat stets die österreichischen Interessen vertreten. Wenn verdammt Österreich seine finanzielle Entwicklung? Den Polen. Die polnische Fraktion hat auch die österreichische Regierung bei der Einverleibung von Bosnien und der Herzegowina unterstützt. Dafür werden die Polen aber auch von der österreichischen Regierung entsprechend berücksichtigt. Wie anders bei uns in Preußen? Ich erinnere nur an die Schul- und Wohnungspolitik. Man sollte es sich überlegen, ob jetzt nicht der Moment gekommen ist.

Dieser gefährlichen Polenpolitik Einhalt zu tun; vor einer solchen Politik muß auch im Interesse des Dreibundes gewarnt werden. Es ist auch von Rußland mit Beziehung auf die panlawistische Gefahr gesprochen worden. Gerade die deutsche Regierung hat in ihrer Ostmarkenpolitik die Polen so behandelt, wie es die Russen getan haben. Es ist erfreulich, daß auch der Reichstanzler eingesehen hat, daß jetzt nicht der Moment ist, die Germanen gegen die Slaven anzuhetzen. Was will denn Deutschland mit all den Elementen machen, die zwischen Romel und Berlin sitzen? Die preussische Regierung arbeitet dahin, daß gerade die ruhigen polnischen Elemente ihren Einfluß verlieren. Das Deutsche Reich sollte gegenüber den Polen abdrücken; diese Abdrückung würde ihm am besten nützen. Die antipolnische Hypothese muß aufhören. (Beifall bei den Polen.)

Abg. Versaen (Soz.): Wenn man den Türken die Dardanellen überläßt, warum dann nicht auch Adrianopel? Das geschieht, weil man den Bulgaren Silistria nehmen will. Es wird hier nicht nach dem Völkerprinzip, sondern bloß nach Kombinationen gehandelt, um eine Macht gegen die andere auszuspielen. Wenn man strategische Rücksichten geltend macht, so können sich diese doch lediglich von seinen Räumungen gegen Bulgarien richten. Rumänien hat nach Artikel 44 des Berliner Vertrages den Juden gegenüber Verpflichtungen, das muß ich nochmals betonen. Dieser Vertrag ist in keinem Punkte erfüllt worden. Die Beschwerden der preussischen Polen werden in dem gleichen Augenblick erledigt sein, wo Preußen ihnen gegenüber eine gerechte Politik treibt. In Frankreich wohnen Hunderttausende von Deutschen, ohne daß ihnen irgend etwas in den Weg gelegt wird. In Nancy allein sind 8000 deutsche Arbeiter tätig. Die französische Regierung und das französische Volk in seiner großen Masse, sie wollen den Frieden. Wer den Frieden will, muß dahin arbeiten, daß jeder Beherrschung der Boden entzogen wird. Daß ist unsere Politik, und unsere Politik wird den Sieg behalten.

Damit schloß die Diskussion. Das Gehalt des Staatssekretärs wurde bewilligt. Die von der Budgetkommission vorgeschlagene Resolution, betreffend die Zulassung zum diplomatischen Dienst, wurde angenommen. Die sonstigen Ausgaben für das auswärtige Amt wurden ohne Debatte bewilligt, ebenso die Befordnungen für die Volkshäuser und Gesundheitsämter. Bei den Befordnungen der Konjunkturbeamten brachte

Abg. v. Liebert (Reichspt.): Beschwerden über schwere Rißhandlungen, von aus Berlin gebürtigen Schiffslungen vor, die desertiert sind, und von den deutschen Behörden in Chile völlig ungeschützt bleiben, worauf Gesheimer Legationsrat Schmidt-Dargitz erklärte, daß die Untersuchung sofort eingeleitet sei, daß aber das Ergebnis noch nicht vorliege.

Nach weiteren Ausführungen der Abg. Dove (fortsch. Bpt.), Rollenhayr (Soz) und Dr. Semler (Nat.) wurde das Kapitel angenommen, ebenso die Resolution, die den Ausbau des Orientalischen Seminars zu einer Auslandshochschule fordert.

Zum Titel „Förderung deutscher Schulen und Unterricht im Auslande“ wurde nach kurzer Debatte eine Resolution auf Vorlegung einer Denkschrift über die deutschen Schulen im Auslande angenommen und der Rest des Etats bewilligt.

Es folgte der Etat für den Reichstanzler und die Reichstanzlei. Der Reichstanzler Dr. v. Bethmann Hollweg und die Staatssekretäre Dr. Lidz, Kühn und Dr. Solz erschienen am Bundesratsitzung.

Zu diesem Etat lagen folgende Resolutionen vor:

1.) **Abrecht und Genossen (Soz.):** den Reichstanzler zu ersuchen, dem Reichstage baldigst einen Gesammtbericht zu unterbreiten, der für die Reichstagswahlen zum Schutze der Wählerinteressen und zum Zwecke der wirklichen Durchführung des gleichen Wahlrechts die Verhältniswahl und eine diesem Wahlverfahren entsprechende Gestaltung der Wahlkreise einführt;

2.) **Mumm und Genossen (Wirtsch. Soz., Weisen und Elsäßer):** den Reichstanzler zu ersuchen, in den einzelnen Verwaltungen, in denen das Bedürfnis hervortritt, insbesondere bei der Reichspostverwaltung und bei den Reichseisenbahnen Beamtenausstufung zu errichten;

3.) **Dr. Strauß und Genossen (fortsch. Bpt.):** den Reichstanzler zu ersuchen, in den einzelnen Verwaltungen, in denen das Bedürfnis hervortritt, insbesondere bei der Reichsmarine, der Reichspost und den Reichseisenbahnen, Beamten- und Angestelltenausstufung zu errichten.

Abg. Dr. Gradnauer (Soz.): Das wirtschaftliche Leben des deutschen Volkes hat sich in den letzten 25 Jahren vollständig umgewandelt und nach vorwärts entwickelt. Damit steht jedoch die politische Entwicklung im Widerspruch. Die konservative Partei, die bei den letzten Wahlen nur ein Zwölftel aller Stimmen erhielt, beherrscht nicht nur Preußen, sondern auch das Reich. Von einem fruchtbareren Vorkurschreiten ist unter der Herrschaft des jetzigen Kanzlers erst recht keine Rede. Sollte man ihm einen lateinischen Namen geben, so müßte man ihn „Herrn status quo“ nennen. (Weiterleit.) Wer er ist ja von einer anderen Stelle abhängig und auch die Parteien des Hauses sind davon schuld, in erster Linie die Nationalliberalen. Mit dem Zentrum sucht der Reichstanzler ein Kaufgeschäft zu machen: Soldaten gegen Jesuiten. (Lach-Aufe im Zentrum.) Man sollte auch einmal eine Milliarde für kulturelle Zwecke aufbringen. Der Fall des Deputierten Komplexes Morel in Ragdeburg und Braunschweig ist geradezu eine Schande für die Polizeibehörde. (Bravo! bei den Sozialdemokraten. Vizepräsident Dr. Passig rief den Redner

zur Ordnung. Bravo! rechts.) Die Wirtschaftspolitik des Reichstanzlers führt zu bauenden Verschlechterung der Ernährungsmöglichkeit des

Volkes. (Widerpruch rechts.) Herr v. Dammig hat gestern unter Freudenjubel seiner Freunde ein Publicum auf das preussische Wahlrecht gehalten. Das preussische Wahlrecht bevorzugt die Besitzenden und entzweigt die große Masse des werktätigen Volkes. 40 Jahre haben beide Wahlsysteme neben einander bestanden, sagte der preussische Polizeiminister, das abgestufte Wahlsystem entspreche der kulturellen Bedeutung. Entspricht es dieser Bedeutung auch, daß seine Kollegen in der dritten Wählerklasse wählen? (Weiterleit.) Selbst der Reichstanzler wählt in der dritten Klasse mit dem Justizminister Dr. Weseler zusammen. (Gruete Weiterleit.) Der Kanzler würde dem Volke einen wirklichen Dienst erwiesen, wenn er ihm als Jubiläumsgabe ein besseres Wahlrecht überreichte. Ein Ministerverantwortungsgesetz ist dringend notwendig. Die Zusage des Kaisers, daß er sich Zurückhaltung in politischen Dingen auferlegen wolle, ist nicht gehalten worden. Ich erinnere an die Coligny-Rede, die vielen Jubiläumreden und die Angelegenheit des rausgeschmissenen Pächters. (Vizepräsident Dove: Diese Angelegenheit gehört nicht hierher. Widerspruch bei den Sozialdemokraten.) Die Informationen des Kaisers reichen nicht aus, und die Norddeutsche Allgemeine Zeitung läßt sich sogar eine große Irreführung zu Schulden kommen. (Vizepräsident Dove: Die Einzelheiten gehören nicht hierher. Nach gutem alten Brauch wollen wir die

Person des Kaisers nicht in die Debatte ziehen. Bravo! rechts und bei den Nationalliberalen.) Zurückweisen müssen wir die Beleidigung, die uns in der Rede im Landwehr-offizier-Rasthof zuteil wurde, wo wir als finstere Mächte des Unglaubens und der Vaterlandslosigkeit bezeichnet wurden. (Vizepräsident Dove: Sie haben keinen Beweis dafür, daß Sie und Ihre Partei gemeint sind.) (Große Weiterleit.)

Abg. Dr. Gradnauer (Soz.) schließt: Wir wollen vorwärtskommen in dem Ausbau aller sozialpolitischen Fragen, um die Selbstverwaltung unseres Volkes zu erreichen. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Reichstanzler Dr. v. Bethmann Hollweg: Meine Herren! Der Herr Vorredner hat sich bei mir nach dem Stande der

Jesuitenfrage erkundigt. Seit den Verhandlungen im November v. J., die hier über die Jesuitenfrage stattgefunden haben, ist das Rumor eingetreten, daß der Reichstag einen Antrag auf Aufhebung des Jesuitengesetzes angenommen hat. Dieser Antrag liegt dem Bundesrat vor, der noch keinen Beschluß darüber gefaßt hat. Bei der Erörterung des Antrages hier im Reichstage ist des weitern über das Verhältnis des Reichstages zum Völkervertrag gesprochen worden. Um dieses Verhältnis aufzuklären, hat der Staatssekretär des Innern bei den Regierungen der Einzelstaaten Aufträge gehalten, die lediglich eine Klärung bezwecken. Von einem Kaufhandel, meine Herren, den der Herr Vorredner an die Wand malt, ist mir nichts bekannt. Meine Herren, dann hat der Herr Vorredner sich nach den Vorgängen mit dem

französischen Sozialisten Kompère Morel erkundigt. Die Einzelheiten der Vorgänge in Braunschweig sind mir unbekannt und, wie mir der Herr braunschweigische Vertreter im Bundesrat mitgeteilt hat, hat auch er noch keine Nachricht. (Weiterleit.) Wenn die Herren Sozialdemokraten glauben, gegen die von uns eingebrachte Behauptung protestieren zu müssen, und Versammlungen abhalten, wenn sie es verantworten wollen, Deutschland diesbezügliche

Verstärkung seiner Klagen vorzuenthalten, die zur Sicherheit unserer Zukunft notwendig ist, dann mögen sie es mit sich selbst abmachen. (Sehr richtig!) Wenn sie sich dazu fremde Hilfe holen, können sie sich nicht wundern, daß wir ein veto dagegen einlegen. (Beifall.) Der Herr Vorredner hat gesagt, der Herr Kompère Morel hätte ja gar nicht gegen unsere Behauptung sprechen wollen, sondern lediglich gegen den französischen Chauvinismus. Das wäre ja ein sehr verdienstvolles Werk, das gebe ich zu. Aber seine Anwesenheit in der deutschen Versammlung sollte doch dazu dienen, Ihre Agitation gegen die Vorlage zu unterbrechen. (Sehr richtig!) Was wir an Verstärkungen für unsere Armee tun wollen, darüber wird von Deutschen beschlossen, und zwar von Deutschen ganz allein. (Beifall.) Wir brauchen kein Mittel von fremden Herren, mögen sie in dieser Frage noch so kompetent sein oder mögen sie es nicht sein. (Resoluter Beifall.) Meine Herren, dann ist der Herr Vorredner auf den

Fall Solz zurückgekommen. Ich glaube doch wirklich, der Ansicht der großen Mehrheit des Reichstages und der ganzen Öffentlichkeit Ausdruck zu geben, wenn ich sage, daß der Fall Solz von Seiner Majestät, dem Kaiser und König

in einer Weise erledigt worden ist, daß er für uns alle erledigt ist, (Lebhafte Zustimmung) und nicht mehr darüber zu sprechen ist. Der Herr Vorredner hat behauptet, eine Notiz der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ über den Vertrag sei unrichtig, es habe sich um ein Geschenk gehandelt. Er hat auch einen Brief Seiner Majestät an den früheren Besitzer von Cadenen vorgelesen — ich kenne den Brief nicht, er wird wohl stimmen, wenn er glaubt, ihn hier mitteilen zu können. Mir liegt hier ein Kaufvertrag vom 15. November 1898 vor, worin im § 1 gefaßt ist, daß Seine Majestät das Gut käuflich übernimmt. Nach § 2 werden sämtliche Hypotheken und Grundschulden übernommen. (Hört! hört!) Im § 5 wird eine einmalige Barsumme von 50 000 Mark festgesetzt, ferner eine jährliche Rente. Den Artikel der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung habe ich nicht verfaßt, und ich weiß auch nicht, von welchem Ressort er ausgegangen ist. Doch halte ich die Richtigkeit dieses Artikels gegenüber den Behauptungen des Herrn Vorredners aufrecht. Meine Herren! Dann ist im Zusammenhang damit der Herr Vorredner auf

Außerungen Seiner Majestät des Kaisers eingegangen. Er hat sich dabei beklagt, daß Seine Majestät der Kaiser in einer Zischrede, die er vor verammelten Landwehr-offizieren in Berlin am 10. März, wenn ich nicht irre, gehalten hat, aufgerufen hat zum

Kampfe gegen die finsternen Mächte des Unglaubens und der Vaterlandslosigkeit. Nun, meine Herren, wollen Sie etwa bestreiten, daß solche Mächte bei uns eine Wirklichkeit und an der Arbeit sind? (Zustimmung rechts und im Zentrum; Widerspruch und Lachen bei den Soz.) Müßen wir uns nicht in der sozialdemokratischen Presse

Behauptungen des Gottesglaubens gefallen lassen? (Zuruf bei den Soz.: Nein! Unwahr! — Fortgesetzt Unruhe.) Ich habe keine Prekonizien hier, ich könnte sie Ihnen zu Dupenden bringen, ich habe vor kurzer Zeit aus der Leipziger Volkszeitung einen Artikel bekommen, wo Einrichtungen des christlichen Glaubens in einer Weise dargestellt sind, daß ich allerdings den Herrn Staatssekretär des Reichsjustizamts gebeten habe, zu prüfen, ob nicht auf strafrechtlichem Wege vorgegangen ist. (Unruhe bei den Soz.)

Meine Herren, auch ohne Prekonizien werden Sie, wenn Sie ehrlich sein wollen, mir zugeben müssen, daß Sie trotz aller Toleranz, die Sie predigen, — ich spreche nicht von den Herren des Hauses, sondern von der Tätigkeit draußen und der Presse — unausgesetzt den Gottesglauben anderer Leute angreifen. (Zuruf bei den Soz.: Unwahr!) Der ganze Reichstag ist da, glaube ich, auf meiner Seite (Lebhafte Zustimmung), und ebenso wird über die Vaterlandsliebe in dem Sinne, wie sie die große Mehrheit des deutschen Volkes versteht, von Ihnen unausgesetzt geklärt und gespotet. Denken Sie doch daran, daß der Kaiser diese Rede gehalten hat ungefähr 8 oder 14 Tage nach den

berühmten Debatten über die Jahrhundertfeier, die in Berlin in der Stadtverordnetenversammlung stattgefunden hatten. Ich erinnere Sie an die Ausführungen der sozialdemokratischen Redner, ich erinnere an die Antwort, die Ihnen von dem Herrn freisinnigen Abgeordneten Gassel gegeben wurde. Da wundern Sie sich, meine Herren, daß gegenüber derartigen Vorfällen Seine Majestät der Kaiser an die sittlichen Kräfte, an den Gottesglauben, an die Gottesglaubenskräfte, welche die Grundlage geworden sind für die Wiedergeburt unseres Volkes vor hundert Jahren. Der Kaiser hat in dem, was er gesprochen hat, dem preussischen, dem deutschen Volke aus der Seele gesprochen. Das werden Sie uns nicht verkümmern durch die Angriffe, die Sie dagegen richten. (Lebhafte Beifall bei der Mehrheit, Jischen bei den Sozialdemokraten, erneuter Beifall.)

Abg. Piesching (fortsch. Bpt.): Eine reine Freude haben wir nicht an der Reichspolitik. In der Jesuitenfrage sollte die Regierung bald zu einer Entscheidung kommen. In der Angelegenheit des französischen Deputierten wäre es besser gewesen, wenn die Polizei nicht so kleinlich gewesen wäre. Vorkommnisse wie im Falle Solz bedauern wir, da es sich ergibt, daß der Kaiser schlecht informiert wird. Auch wir verlangen eine Reform des Wahlrechts. Insbesondere fordern wir die Verhältniswahl.

Abg. Morawski (Pole): Der Reichstag hat sich mit großer Mehrheit gegen die Enteignungspolitik polnischen Besitzes ausgesprochen. Aber es wird weiter enteignet, als ob der Wille des Reichstages Luft sei.

Abg. Mumm (W. Bgg.): Die Sozialdemokratie muß zugeben, daß ihre Bestrebungen sämtlich darauf hinauslaufen, alles, was uns am Vaterland und an der Religion lieb ist, aufs schärfste zu bekämpfen. Wenn der Herr Reichstanzler dagegen sein Wort einlegt, dann kann man es ihm nur danken.

Staatssekretär Dr. Delbrück: Die Wiederaufnahme des Verzehrs im Beamtenrecht habe ich vor zwei Jahren zugefagt. Die Ausarbeitung eines entsprechenden Gesetzentwurfes, an die ich sofort gegangen bin, hat sich aber schwieriger gestaltet, als anzunehmen war. Ich kann nicht bestimmt versprechen, noch in dieser Session den Gesetzentwurf vorzulegen.

Ein Vertagungsantrag wird abgelehnt.

Abg. Hüttmann (Soz.) begründet bei schwachbesetztem Hause — nur die Sozialdemokraten sind stark vertreten — in eingehender Rede den sozialdemokratischen Antrag auf Vorlage eines Gesetzentwurfes zur Einführung des Proportionalwahlrechts bei den Reichstagswahlen.

Abg. Gradnauer (Soz.): Im Falle der Schenkung von Kabinen handelt es sich um eine Irreführung nicht nur der öffentlichen Meinung, sondern auch des Kaisers selbst. Daß ein Kaufvertrag vorliegt, beweist nichts gegen eine Schenkung. Weiß der Reichstanzler als Jurist nicht, daß auch Schenkungen in Form von Kaufverträgen abgeschlossen werden? Die Besingung stellt einen erheblich größeren Wert dar, als die Gegenleistung des Kaisers. War etwa die Besingung ins Herrenhaus wegen besonders patriotischer Gesinnung, auch im Kaufverträge enthalten? (Präsident Kämpf ersucht den Redner, Gegenstände zu vermeiden, die nicht zum Etat der Reichstanzlei gehören.) Wir haben hier eines der vielen Symptome, welcher Zustand in obersten Regierungsregionen besteht, von denen aus der Kaiser, der in vielerlei Angelegenheiten eingreift, ungenügend unterrichtet wird.

Die Debatte wird geschlossen. Die Abstimmung über die Verhältniswahl-Resolution macht Hammelsprung erforderlich. Die Rechte und das Zentrum, die bei der ersten Abstimmung sehr schwach vertreten waren, haben inzwischen erhebliche Verstärkungen erhalten, so daß bei dem Ergebnis des Hammelsprungs 88 Stimmen für und 90 Stimmen gegen den sozialdemokratischen Antrag sind. Da das Haus somit beschlußfähig ist, wird die Sitzung abgebrochen und die Erledigung des Etats des Reichstanzlers und der Reichstanzlei 7.25 Uhr auf Donnerstag 1 Uhr verlegt; außerdem Wahlprüfungen und Etat des Reichstages.

Deutsches Reich.

Tagung des Bundes der Industriellen.

Nach instruktiven Referaten des früheren Reichstagsabgeordneten Stresemann, Präsidialmitglied des Bundes der Industriellen in Dresden und des Direktors der Mitteldeutschen Kreditbank in Berlin, Dr. Weber, über die Deckungsvorlage, nahm der große Ausschuß des Bundes der Industriellen in seiner Sitzung im Savoy-Hotel in Berlin eine Entschlußfassung an, in der die Zustimmung zur Deckungsvorlage und zur Erhebung des einmaligen Wiederbeitrages gegeben und ausgesprochen wird, daß eine Wiederholung nicht erfolgen dürfe, und daß die Bewertung des Vermögens auf Grund der Kaufm. Bilanz erfolgen müsse, da die Bestimmung des Gesetzentwurfes nach dieser Richtung unüberwindlich sei. Widerspruch erhob der Referent gegen die Besteuerung der Gesellschaftsverträge und der Feuerversicherungen, auch stimmte er der vorgeschlagenen Verteilung der Matrikularbeiträge nicht zu. In einer Resolution zum Gesetzentwurf über die Konkurrenzklausel wendet sich der Bund u. a. dagegen, daß die Gültigkeit der Konkurrenzklausel vom Nachweis des Geschäfts- und Betriebsgeheimnisses abhängig gemacht wird, daß sie zeitlich auf ein Jahr beschränkt und an ein Mindestvermögen gebunden wird. Er widerspricht mit Entschiedenheit den Versuchen der Mehrheit der Reichstagskommission, die Wettbewerbsklausel überhaupt bis zur völligen Unwirksamkeit abzuschwächen. Die Verhandlungen, denen verschiedene Vertreter der Bundesstaaten und des Reiches beiwohnten, wurden von Kommerzienrat Pferdelsämpfer aus Weida in Thüringen geleitet.

Der Frostschaden am Rhein. Aus Koblenz liegen zuverlässige Berichte über den Schaden, den die beiden Frostnächte an den Ob- und Weinkulturen angerichtet haben, vor. Die Ayrischen und Rurischen haben, trotz der fortgeschrittenen Triebe, sehr viel gelitten. Die Rurghenerte ist zu Dreiviertel vernichtet. An einigen geschätzten Berglagen sieht man noch einige helle Blüten. Der Schaden in den Weinbergen ist bedeutend größer als man erwartete, besonders an der Mosel, wogegen einige geschätzte Lagen am Rhein besser durchgekommen sind.

Ausland.

Nein englisch-türkisches Abkommen. Die Pariser Nachrichten, wonach zwischen der Fforte und England ein Abkommen über den persischen Golf abgeschlossen worden sei, werden als verfrüht betrachtet. Sicheren Informationen zufolge telegraphierte unlängst der türkische Botschafter in London, daß bis zum Abschluß der gegenwärtigen Verhandlungen in Betreff der Klaffe des Bilajets Passern und der einschlägigen Fragen der status quo beibehalten bleibe.

Barrikaden im Gürsaal. Nach einer Pariser Blättermeldung erhoben die Jüglinge der Höheren Staatsgewerbe-



schule in Lilla gegen die Behandlung und gegen die Kost-
lärmenden Einspruch. Sie verarbeiteten sich im Hör-
saal und stießen gegen ihre Professoren grobe Beschimpfungen
aus. Auch Mahnungen des herbeigerufenen Departement-
präsidenten blieben fruchtlos, so daß der Präsekt die Türe des
Hörsaals sprengen lassen mußte. Gegen die Zöglinge wird
eine strenge Untersuchung eingeleitet.

Eine Stadt auf dem Meeresgrund. Der griechische
Marineminister teilt mit, der Schiffseleutnant Bakopoulos
habe bei Beobachtungen in seinem regelmäßigen Schiffsdienst
ganz zufällig auf dem Meeresgrund östlich von der Insel
Lemnos auf den Riffen, die auf den englischen Admirals-
karten als Charosbank bezeichnet sind, in Tiefen von 5 bis
35 Metern alte Ruinen entdeckt, die gut sichtbar sind und
die Existenz einer Stadt von etwa 3 Seemeilen Umfang
bestätigen. Der Minister hat eine wissenschaftliche Untersuchung
der Stelle angeordnet.

Ein Heliograph von Sander. Wie die Madrider
„Epoca“ erzählt, soll ein Polizist als Wirt des Attentäters
Sander verhaftet worden sein. Er soll dem von Sander be-
nutzten Revolver in dessen Auftrag in einem Waffengeschäft
gekauft haben.

Württemberg.

Württembergischer Landtag.

Stuttgart, 16. April.

Die Abgeordnetenkammer setzte heute die Be-
ratung des Kultusetats fort. Abg. Wieland (Dp.) fragte
an, wann der Nachtragsetat zur Verlegung der Maschi-
nenschule nach Esslingen eingebracht würde. Die vor
der Industrie gewährten Beiträge in Höhe von jährlich
10 000 Mark würden im Falle einer Verzögerung nicht aus-
reichten. Kultusminister v. Habermaas hoffte
daß die Einbringung des Nachtragsetats bald möglich sein
würde. Er gebe davon aus, daß die Eröffnung der Schule
im Herbst 1914 erfolgen könne.

Bei der Forderung für die höheren Knabenschulen, zu
denen einige Eingaben der höheren Lehrer um Aenderung ihrer
Gehaltsverhältnisse vorliegen, befragt der Herrmann (Dp.)
die Ueberfüllung der höheren Schulen und den
dadurch herbeigeführten Andrang zum Studium sowie die
geringe Qualität der Schüler und schließlich die Ueberfüllung
des Lehrkörpers. Abg. Dr. Mülling (Dp.) schlägt
Schließung des Einjährigereignisses für die Schüler vom
Land vor und plädiert für Beibehaltung des Einjährig-
Freiwilligen. Er sowie der nächste Redner Abg. Spaeth-
Wieder (Dp.) treten für Berücksichtigung einzelner Wünsche der
höheren Lehrer ein. Abg. Heumann (Soz.) hält die
Klagen über den Rückgang der Schülerleistungen für über-
trieben und fordert unter Hinweis auf das Frankfurter Vor-
bild die Befreiung der Elementarklassen und die Einfüh-
rung der Einheitschule.

Kultusminister v. Habermaas: Die Klagen über ge-
ringe Leistungen hängen zusammen mit den Klagen über Ueber-
füllung. Obwohl früher die Anforderungen gewiß nicht ge-
ringer gewesen seien, habe es Klagen über Ueberfüllung
nicht gegeben. Dies sei eine Folge davon, daß die wohl-
habenden und gebildeten Klassen nicht darauf verzichteten, ihre
Söhne ohne Rücksicht auf deren Begabung in höhere Schu-
len zu bringen. Die Abschaffung des Einjährigfreiwilligen
höheren Schulen abzuschwächen. Aber diese Frage werde bei
Beratung des württembergischen Kultusetats nicht ent-
schieden. Daß begabte Volksschüler, schon jetzt in die höheren
Schulen übertreten können, dafür sei durch den neuen Lehr-
plan gesorgt. Eine Schwächung der sozialen Gegensätze könne
er sich vor der Einheitschule nicht versprechen. Nach Aus-
führungen des Abg. Mülling (Dp.) sprach Abg. Dösch-
ner (Dp.) gleichfalls für die Einheitschule. Er erörterte
die Einwirkungen des Sports auf die Schulleistungen,
Uebertreibungen auf diesem Gebiet legten es nahe, den Schü-
lern unter 14 Jahren den Beitritt zu Sportvereinen nicht
zu gestatten.

Nach Ausführungen einiger weiterer Redner wurden die
Eingaben der höheren Lehrer nach den Beschlüssen des Fi-
nanzauschusses erledigt. Die nächsten Kapitel gaben keinen
Anlaß zu Erörterungen von weiterem Interesse.

Die Erhöhung der Zivilliste im Finanzausschuß.

In Anwesenheit des Ministerpräsidenten, des Finanzministers
und des Hofamterspräsidenten fand im Finanzausschuß die Be-
ratung über die Erhöhung der Zivilliste statt. Berichterstatter
war der Abg. v. Hieber (Dp.), der hauptsächlich den Um-
stand hervorhob, daß die Zivilliste im Jahre 1890 777 890 Gulden
= 1 333 371 M betragen habe, eine Summe, welche für da-
malige Verhältnisse im Verhältnis sehr viel höher war als
der derzeitige Betrag der Zivilliste von 1 800 000 M. Der
Berichterstatter stellt die Begründung der Regierungsvorlage
für zutreffend und beantragte Zustimmung. An den anwesenden
Hofamterspräsidenten richtete er die Anfrage, wie sich die
Krone zur Frage der Erhaltung der Anlagen stelle. Der Hof-
amterspräsident erklärte, unter der Voraussetzung, daß der
Kultur angemessen werde, daß die unteren Anlagen
nicht überbaut werden sollten, ausgenommen das Rondell
gegenüber der König-Karl-Brücke und etwaige Bauten, die für
eigene Zwecke der Hofhaltung erforderlich sein sollten. Dabei stellte
er fest, daß eine Wüstung zu einer baulichen Ausnützung der unteren
Anlagen nie bestanden habe. Ein Redner des Zentrums fragte, ob
die Gehälter der höheren Hofbeamten etwa der Höhe der Ge-
hälter der entsprechenden Staatsbeamten gleichkommen. Der Hof-
amterspräsident stellte darauf fest, daß die vorgeschlagenen Ge-
hälter nur den mittleren und unteren Hofbeamten zu gute
gelangten seien, da deren Bezüge zu den Bezügen der entsprechen-
den staatlichen Beamten ins Verhältnis gesetzt werden mußten.
Im Hinblick darauf, daß in der Begründung der Vorlage die
Steigerung der Ausgaben für die Gehälter und Pensionen, welche
seit 1892 325 940 M betragen haben, nachgewiesen ist, wurde von
einem Redner der Volkspartei die Frage aufgeworfen, ob unter
dieser Steigerung auch die Erhöhung der Löhne der Arbeiter
mitgehalten seien. Der Hofamterspräsident stellte dem gegenüber
fest, daß dies nicht der Fall ist und daß zu der in der Be-
gründung veranschlagten Steigerung von 325 940 M noch eine
Steigerung an Logislohn und Gebäudeerhaltungskosten von
rund 2 000 Mark hinzukommt, welche den Auslagen zuzu-
rechnen sind. Bei der Abstimmung wurde der Antrag des Bericht-
erstatters auf Zustimmung mit 12 gegen 3 Stimmen der Sozial-
demokratie angenommen. Die Plenarberatung wird voraussicht-
lich am Freitag stattfinden.

Der Obkerrtrag vernichtet! Ein Corr.-Bureau schreibt:
Obwohl von allen Seiten die Nachrichten so ungünstig lau-
ten, daß man daraus schon die Gewissheit entnehmen mußte,
daß unsere gesamte Obkerrnte so gut wie vernichtet ist, und
auch der Wein schwer geschädigt wurde, haben wir uns doch
widerstandslos an denjenigen Stellen, die für die Beurteilung
als die maßgebenden angesehen werden müssen, nach der
Schadlage erkundigt. Durch diese Mitteilungen werden leider
die trübsten Darstellungen bestätigt. Ueber den Schaden, den
die schwere Frost am Weinstand verursacht hat, läßt sich
etwa noch kein umfassendes Urteil abgeben. Mit Si-
cherheit und ohne Besinnung zu sein, läßt sich aber sagen,
daß in den besseren Lagen, wo die Reben in der Vegetation

schon weiter voran waren, ein sehr schwerer Schaden
entstanden ist. Aus Stuttgart, Untertürkheim, Weinsberg
und Heilbrunn liegen Nachrichten vor, daß die besseren Lagen
überaus schwer gelitten haben. Was das Obst anbelangt,
so ist der Schaden viel größer, als man auf den ersten
Anblick sehen kann. Viele Blütenblätter sind noch schön weiß,
aber der Griffel ist erfroren. Ganz vernichtet ist die
Kirschen-, Pfirsichen-, Aprikosen- und Reineclauden-Blüte,
ebenso auch die Birnenblüte und zum allergrößten Teil auch
die Aussicht auf eine Apfelernte. Im günstigsten Fall ist
nur noch auf einen Erfolg bei ganz spätblühenden Apfel-
sorten zu rechnen. Vielleicht ist auch noch Hoffnung vor-
handen für Orte, die wegen ihrer hohen Lage nicht so sehr
gelitten haben, da sie noch weit zurück waren. Im allge-
meinen kann man sagen, daß der ganze Obkerrtrag in
Württemberg vernichtet ist, da auch die Blütenknospen
erfroren sind. Sogar Bäume, insbesondere junge, sind er-
froren. Auch das bis zu 2jährige Holz in den Baum-
schulen ist zugrunde gegangen. Wir haben es also tatsäch-
lich mit einer Katastrophe für unsern Obstbau
zu tun. Was die erfrorenen Obstbäume anbelangt, so er-
innert der heutige Vorgang an den überaus strengen Winter
1879-80. Damals erfroren die Bäume aber mitten im
Winter, während heuer der Frühling ihnen den Garaus ge-
macht hat.

Göppingen, 16. April. Um unrichtigen Folgerungen
vorzubeugen, stellt Wendnagel öffentlich fest, daß es auf
einem Irrtum beruht, wenn behauptet wird, er hätte Ver-
rentungen im Konsumverein zugelassen. Er habe solche
nicht begangen, noch habe er Schiebungen gemacht. Zuzu-
geben habe er und auch bereits zugestanden seinen Fehler, das
entstandene Manco nicht sofort gemeldet, sondern zu vertus-
chen gesucht zu haben. — In politischer Beziehung stellt
Wendnagel fest, daß er bereits ein Jahr lang Mitglied der
sozialdemokratischen Partei war, als er im Konsumverein
angestellt wurde und daß er schon Jahre vorher auf der
Seite der Sozialdemokratie gestanden sei. Er sei früher
weder Mitglied der Deutschen noch sonst einer politischen
Partei gewesen, noch sei er einer solchen nahegekommen. Auch
nach seinem Austritt aus der sozialdemokratischen Partei
habe er sich keiner anderen Partei angeschlossen. Behauptun-
gen wie die, er sei Korrespondent des „Dohenshausen“ ge-
wesen und dergleichen seien frei erfunden.

Waldsee, 16. April. Herr Rorgauer in Aischheim
verkauft sein schönes, 216 Morgen großes Hofgut samt toter
und lebender Fährnis um den Preis von 140 000 Mark an
August Schwarzkopf aus Nordheim.

Nahe und Fern.

Im Laboratorium des Giftmischers.

In Frankfurt a. M. wurde der Artist und Rechts-
lehrer Karl Hopp unter dem dringenden Verdacht ver-
haftet, seine erste Frau durch Uebertragung von
Choleraerkrankungen vorsätzlich getötet zu haben.
Diese Affäre beschäftigt in der Mainstadt zur Zeit die
Öffentlichkeit in hohem Maße. Es werden verschiedene
Einzelheiten bekannt, die beweisen, daß Hopp ein anor-
mal veranlagter Mensch gewesen ist. Bei der
Durchsuchung seiner Wohnung entdeckte man geradezu
ein Laboratorium von Giften, von denen Hopp
eine überraschende Kenntnis besaß. Die Vermutung, daß
Hopp seine erste Frau nicht durch Vergiftung, sondern durch
Uebertragung von Bazillen ums Leben gebracht habe,
findet eine Bestätigung durch die im Keller seiner Woh-
nung aufgefundenen Kulturen von Typhus- und
Choleraerkrankungen. Hopp will diese Kulturen ledig-
lich zu Studienzwecken und aus Liebhaberei betrieben
haben. Der Giftmörder, der jetzt ein Geständnis abge-
legt hat, hat sich recht vielseitig betätigt. Er ist früher
verschiedenemale als Artist aufgetreten, betrieb sodann eine
Sunderzucht und hat auch mit der Erfindung eines
Mittels gegen die Hundstaupe Erfolg gehabt. Zeitweilig
besucht er seinen Lebensunterhalt durch Privatunterricht.

Als die Hausdurchsuchung bei Hopp stattfand, war der Ber-
haftete, den man an den Händen und einem Fuß ge-
fesselt hatte, zugegen. Er betrachtete das Treiben der Be-
amten mit argwöhnischen Blicken und beobachtete sie un-
ablässig. Sämtliche Gifte nahm der Gerichtschreiber Dr.
Bopp zur Untersuchung an sich. Die Werkzeuge, die Hopp
in seinem Laboratorium hatte, um seinen verderblichen Re-
zepte zu fröhnen, waren mannigfaltiger Natur. Auch
eine schwarze Maske wurde gefunden. Auf verschiede-
nen beidseitigen Photographien ist Hopp mit der
schwarzen Maske vor dem Gesicht abgebildet. Die Kri-
minalbeamten bemächtigten sich der sämtlichen vorhandenen
Korrespondenz, die zur Klarstellung der Vermögensverhält-
nisse Hopp's dienen soll. Die Kulturen der Cholera-
bazillen wurden im Keller in einem engen Raum entdeckt.
Die Bazillen befanden sich in Metallkapseln, von denen
zwei gefüllte und sechs leere gefunden wurden. Hopp hat die
unheimlichen Dinge aus Wien bezogen. Er schrieb der
betreffenden Firma unter der Adresse: Karl Hopp, Frank-
furt a. M. bakteriologisches Laboratorium. Die Firma war
der Meinung, es handle sich um ein wissenschaftliches In-
stitut und sandte ohne Misstrauen die Bazillen, die, wie
Hopp versichert, sehr teuer waren.

In Sportreisen führte Hopp den Spitznamen
„Athos“. Diesen Namen erhielt er infolge einer vor-
züglichen Reklame, die er mit seinem Bernhardinerhund
„Athos“ bei einer Frankfurter Hundausstellung aus-
führte. Er brachte damals an der Vor des Tieres das
Wort an: „Verkäuflich für gehäufigen Mark“. Ganz
Frankfurt sprach infolgedessen von dem Hund. Die Kun-
den amüsierten sich aber öftlich über diese Geschäfts-
fähigkeit Hopp's, der übrigens später wegen verschiedener
Sachen aus sämtlichen Hundezüchtervereinen ausgeschlossen
wurde, oder freiwillig ausstieg. Als Artist hatte
Hopp eine besondere Spezialnummer mit dem geschlif-
fenen Degen. Er schnitt mit einem Hieb einen Apfel
oder eine Kartoffel vom Haupte seines Gehilfen in zwei
Teile. Mit seiner großen Körperkraft zeigte er auch oft
ein anderes Kunststück: Er spaltete einen an den Hinter-
beinen aufgehängten Hammel mit einem Degenhieb glatt
in zwei Teile. In die Höhe geschleuderte Orangen fing
er mit der Spitze des Floretts auf. So bildete er in
den Varietes, in denen er in der Uniform eines Kapitäns
auftrat, stets eine Jugumment.

Ausbau der Murgalbahn.

Aus Freudenstadt wird gemeldet: Nachdem auf dem
letzten badischen Landtag die Fortsetzung des Baues der Murg-

albahn bis zur Landesgrenze genehmigt worden ist, schlie-
ßte nur noch das württembergische Staatsministerium die
Erbauung dieses württembergischen Staatsmittel im Betrage von
260 000 Mark wurden in einer hier abgehaltenen Versamm-
lung, an der Vertreter der württembergischen Eisenbahn, der
Posten, der Postverwaltung, sowie verschiedener württem-
bergischer Gemeinden teilnahmen, gezeichnet, sodas dem voll-
ständigen Ausbau der Murgalbahn nichts mehr im Wege
steht.

Französischer Abschied.

In Pforzheim begab sich der nicht ganz ungewöh-
liche Fall, daß ein schon älterer Schauspieler nach auswärts
überfiedelte, ohne besondere Abschiedsfeier zu halten. Er
soll sogar vergessen haben, vorher mit seinem Logiswirt eine
Summe von über hundert Mark zu verrechnen, einigen Stell-
nahmen Leihbeträge von gegen tausend Mark zurückzugeben,
sowie den allerdings bescheidenen Ueberfluß des letzten
Künstler-Wohltätigkeitsfestes dazulassen.

Eine peinliche Szene.

gab es gestern Mittwoch in Bonn bei der Bestattung des
in letzter Zeit vielgenannten Millionärs Frau Peill.
Als ein Freund der Verstorbenen einen Nachruf sprach, fiel
ihm der Schwiegerohn der Frau Peill, der Stuttgarter Ge-
neralmusikdirektor Schillings, ins Wort und rief nach
der Friedhofspolizei.

Schreckenszene im Irrenhaus.

Einen entsetzlichen Tod hat in der luxemburgischen staat-
lichen Irrenanstalt Ettelbrück eine geistesranke Frau
erlitten. Dort tauchte eine 18jährige Wärterin eine Gei-
steszerrante in ein siedendheißes Bad. Die Unglückliche schrie
aus Leibeskräften um Hilfe, die Wärterin glaubte jedoch,
diese Schreie auf einen Wahnunnsausbruch zurückzuführen zu
müssen, und drückte die Geistesranke um so tiefer ins Was-
ser. Die bedauernswerte Frau verbrachte entsetzlich. Sie
starb unter großen Schmerzen nach einigen Stunden. Es
scheint, daß die junge Wärterin aus Nachlässigkeit sich über
den Wärmegrad des Wassers ungenügend orientiert hatte!

An Typhus erkrankt.

In dem Städtchen Gofu (Polen) sind fünf Familien mit
zusammen 27 Personen nach dem Genus von Epithese, der auf
dem Wochenmarkt gekauft worden war, lebensgefährlich an Ty-
phus erkrankt. Die zuständigen amtlichen Stellen nehmen an,
daß der Käse in einer Familie gekauft worden ist, in der Typhus
herrschte.

Der unsichtbare Bahnhofsportier.

Jedes Mal, wenn ein Zug den neuen großen Zent-
ralbahnhof in New York verlassen soll, wird die bevorstehende
Abfahrt durch einen Portier in allen Warterräumen gleich-
zeitig abgerufen. Der Mann stellt sich auf dem Bahn-
steig vor einen telephonartigen Apparat und spricht dort
hinein. Gleichzeitig hört man dann seinen Ruf, jedoch aus-
serordentlich verstärkt, in allen Wartesälen. Das In-
strument, welches diesen Ruf übermitteln, ist, wie das „Po-
pular Electricity Magazine“ berichtet, in die Hände ein-
gebaut, so daß die Stimme des Portiers aus der Luft zu
kommen scheint. Das Telephon, das für den „unsichtbaren
Bahnhofsportier“ verwendet wird, ist ein Starstrom-Appa-
rat; es wird durch einen Strom von 110 Volt in Betrieb
gesetzt. An den einen Aufnahmeapparat, in den der Por-
tier hineintrifft, kann eine große Zahl von Wiederholungs-
apparaten angeschlossen werden.

Kleine Nachrichten.

Im Betriebe der Genossenschaft der Holzhandwerker in
Bönningheim hat der Werkführer Müller einen kom-
plizierten Bruch des linken Unterarms erlitten.
In Großbottwar wollte die ledige Marie Fink, als
ihre Braut mit noch einem weiteren Manne damit beschäftigt
war, einen vom Sturm umgerissenen Baum unter Zuhilfenahme
von Binden wieder aufzurichten, eine Stütze nach-
schleichen. Während dieser Arbeit rutschte die den Baum tra-
gende Winde aus und der Baum fiel auf die Fink. Die
Unglückliche erlitt neben verschiedenen inneren und äußeren
Verletzungen am Kopfe usw. einen Oberschenkelbruch.

Spiel und Sport und Luftschiffahrt.

Ueber den Ocean.

Die Füllung des Ballons „Eucharde II“ ist beendet.
Man hat begonnen, Wasser und Lebensmittel für 25 Tage,
sowie Sandballast einzunehmen. Kapitän Bruder wird
von zwei Deutschen, dem Ingenieur Krüger und dem Me-
chaniker Peter begleitet werden. Er ist überzeugt, daß,
wenn die meteorologischen Verhältnisse den Aufstieg bald ge-
statten, noch vor dem 28. April Barbados und Trinidad er-
reichen zu können.

Um den Pommerh-Pokal.

Paris, 16. April. Zwei Piloten sind heute in der Nähe
von Paris aufgestiegen, um sich durch einen Flug in gerader
Richtung nach Deutschland hinein um die nächste Prämie des
Pommerh-Pokals zu bewerben. Um 5.15 startete der Schweizer
Aude-mars aus dem Flugfeld Villa-Goublay mit einem Wo-
rner-Southern-Embecker (50 Pferdestärken Quom-Motor), der mit
demselben Apparat der letzten die Schmelz von Basel nach Gent
durchflog hat. Der zweite Pilot ist der französische Borel-
Piloter Doucourt, der mit einer ebenfalls 50 Pferdestärke
Worner um 5 Uhr unter günstigen Verhältnissen aus dem Flug-
platz von Chateauport bei Verdun nach Flug nach Deutschland
startete. Er hat die Absicht, zunächst nach Lüttich zu fliegen
und dann zu versuchen, von dort nach Hannover und Berlin zu
gelangen. — Der Piloter Aude-mars ist um 10.55 Uhr
vorm. aus dem Flugplatz in Wanne bei Belfort abgestiegen
geblieben. Ueber den Verlauf des Fluges teilte der Pilot folgen-
des mit: Das Ueberfliegen der Ardennen war mir leicht, da ich
1800 Meter hoch war, erst im Rheintal von Köln ab spürte
ich die Höhen, die so gewaltig waren, daß ich fast 150 Meter
herunter- und heruntergeworfen wurde. Der Piloter nimmt hier
Benzin und Del ein und wird um 1 Uhr zum Weiterflug nach
Johannistal starten.

Gerichtssaal.

Karlruhe, 16. April. Das Schwurgericht verur-
teilte heute den 20jährigen Gelegenheitsarbeiter Gustav
Kleise aus Brödingen wegen Mordes zum Tode
und wegen Notzucht zu drei Jahren Zuchthaus.
Kleise hatte am 14. Januar ein 11jähriges Mädchen abends
in seine elterliche Wohnung gelockt, es auf seinem Zimmer
mißbraucht und dann erdrosselt, die Leiche den andern
Tag, nachdem er die Beine abgehakt hatte, in einen Sack
verpackt und im Garten des elterlichen Hauses vergraben,
wo sie erst 4 Tage später entdeckt wurde.

Heilbronn, 17. April. Die Strafkammer verurteilte
gestern den wegen Eitelkeitsverbrechen verhafteten verheirateten
Wirtweibesitzer F. von Weinsberg zu 9 Monaten Gefängnis.
— Das Schwurgericht Weinsberg verurteilte zwei Bauers-
ebente von Eberstadt wegen zu starkem Mißbrauch (die Be-
wässerung betrug 14 Pre.) zu je 50 M Geldstrafe. Die Mitz
wurde wieder geleistet und beanstandet.

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Wildbad, 18. April. Auf die heutige amtliche Bekanntmachung, betr. ausländische Vosschwindler wollen wir auch an dieser Stelle unsere Leser aufmerksam machen und vor diesen unsauberen Elementen warnen. Denn dieselben leben nur von der Leichtgläubigkeit gewisser Volkskreise, die erst, wenn ihre Spargroschen dem „verheißenden Gewinne“ erfolglos geopfert sind, einsehen, daß sie einer raffinierten Schwindlerbande zum Opfer fielen, die das Gesetz in den wenigsten Fällen erreicht, da dieselben, wenn es etwas „breuzelig“ für sie wird, ihren Wohnsitz „wechseln“, auf gut deutsch: verschwinden. Vor diesen „Glücks“-Agenten sei jedermann nochmals eindringlich gewarnt. Wer sein Glück erproben will, findet gewiß bei uns in Deutschland genügend Gelegenheit, wo ihm der Staat alle Gewähr bietet.

Wildbad, 18. April. Was ist nach den April-Frösten zu erwarten? Eine bekannte Bauernregel sagt: Wie die Rirschen blähen, also blähet auch der Wein ab; für Wein-gegenden ist das leider kein guter Trost, denn aus der Rirschblüte dürfte nicht viel mehr werden. Sonst brauchen die Aprilfröste jedoch nicht unbedingt als ungünstige Zeichen für den etwaigen Ausfall der Ernte im allgemeinen angesehen zu werden. Da fällt uns eine alte Zeitung in die Hand, worin über ähnliche Fälle berichtet wird. Wegen der Ähnlichkeit der Witterungsverhältnisse kommen vor allem die Jahre 1834 und 1838 in Betracht. Im Jahr 1834 fiel nach einem strengen Winter am 23. April so viel Schnee, daß den Blüten und jungen Bäumen großer Schaden zugefügt wurde; der Schnee blieb mehrere Tage liegen, er machte durch seine Feuchtigkeit die Felder so fruchtbar, daß eine große Ernte folgte. 1838 fiel noch am 30. April sehr hoher Schnee, es war großer Ueberfluß an Getreide. —

Bekanntmachung.

Zahlreiche ausländische Vosschwindler treiben seit einiger Zeit wieder ihr Unwesen in Deutschland. Sie verwenden massenweise marktfeinerische Reklamschriften, in denen stets darauf hingewiesen wird, daß die Lose staatliche und die Gewinne also garantiert sind. Vielfach vertreiben sie auch die Lose durch Agenten und Vermittler, die sie durch Zeitungsanzeigen mit Anerbieten von Nebenbeschäftigung gewinnen. Bisher sind folgende Gruppen von Vosschwindlern bekannt:

1. in **Kopenhagen und Malmö:** Sie vertreiben Prämienobligationen wie Reiningen 7 Guldenlose, Braunschweiger 20 Talerlose, Pappenheimer 7 Guldenlose, Oesterreichische 100 Guldenlose, Ottomanische Staatsbahnlose zu 400 Fr. (sog. Türkenlose). Sie bilden aus den Käufern angebliche Spielgesellschaften zu 100 (sog. Serienlosengesellschaften), deren Teilnehmer gegen Abzahlung Eigentümer der Lose werden sollen; die Abzahlungsform wird auch dadurch verschleiert, daß bis zur Bezahlung des vollen Preises die Lose beliehen werden. Es ist in zahlreichen Fällen festgestellt, daß die Schwindlerfirmen die angeblich verkauften Lose gar nicht besitzen.

2. in **Amsterdam:** In gleicher Weise wird mit Holländischen Bodenkredit-Prämien-Obligationen zu 15 Gulden und Ottomanischen Staatsbahnlosen zu 400 Fr. (sog. Türkenlose) verfahren.

3. in **Kopenhagen:** Es werden Lose der Königl. Dänischen Koloniallotterie vertrieben.

Diese Ausländer wechseln fortwährend ihre Adressen, um der Verfolgung zu entgehen. Um dies vor ihren Kunden zu rechtfertigen, behaupten sie, die neue Firma sei ihr Hauptexpeditionskontor, sie sei von ihnen mit Einziehung der Forderungen beauftragt oder ähnliches. Um dem Vorgehen einen gesetzlichen Anstrich zu geben, ist auch einmal der Name eines „Obergerichtsanwalts“ verwendet worden. Häufig schreiben sie auch ihren Kunden, das Verfahren der Staatsanwaltschaft gegen sie sei ungeschicklich und nur auf den Konkurrenzneid der Deutschen Lotterieverbände zurückzuführen.

Jeder der sich mit den Vosschwindlern einläßt, setzt sich der Strafverfolgung aus, ganz besonders Agenten und Vermittler. Das Spielen ausländischer Lose ist in Deutschland überall verboten, ebenso auch die Teilnahme an den Lotterien von Serienlosengesellschaften. Gegen etwa 100 der Vosschwindler schweben Strafverfahren wegen Betrugs, Wucher, Lotterieveranstaltung etc. Sämtliche deutsche Postanstalten sind verpflichtet, Sendungen an sie und von ihnen zu beschlagnahmen. Zahlreiche Spieler und Agenten sind schon bestraft worden.

Vorliegendes wird hiemit öffentlich bekannt gemacht. **Wildbad, den 17. April 1913.**

Stadtschultheißenamt: Bägner.

Stadt Wildbad.

Stammholz-Verkauf.

Am **Freitag, den 25. April 1913, vormittags 11 Uhr,** auf dem Rathaus in Wildbad im schriftlichen Aufstreich aus

- Stadtwald III Sommerberg, Abt. 15 Aushalbe
273 Stück forcheneß und tannenes Langholz I—VI Cl.
mit zus. 341,77 Fm.
- 17 Stück forcheneß und tannenes Sägholz I—II Cl.
mit zus. 22,70 Fm.
- Stadtwald II Leonhardswald, Abt. 13 Brunnenteich,
Abt. 12 Baumweg
364 Stück tannenes und fichtenes Langholz I—VI Cl.
mit zus. 353,12 Fm.
- 28 Stück tannenes und fichtenes Sägholz I—III Cl.
mit zus. 29,40 Fm.
- 108 Stück tannenes Langholz I—VI Cl. mit zus. 53,91 Fm.
6 Stück tannenes Sägholz I—II Cl. mit zus. 6,25 Fm.
- Stadtwald V Wanne, Abt. 3 Sulzkopf
26 Stück fichtenes Langholz IV—VI Cl.
mit zus. 5,55 Fm.
- Stadtwald IV an der Linie, Abt. 4 Oberer Bäcklesweg,
Abt. 3 Martinsweg
159 Stück tannenes Langholz II—VI Cl.
mit zus. 91,37 Fm.
- 12 Stück tannenes Sägholz I—II Cl.
mit zus. 7,75 Fm.
- 29 Stück tannenes Langholz III—VI Cl.
mit zus. 12,62 Fm.
- 6 Stück tannenes Sägholz I—II Cl.
mit zus. 5,07 Fm.

Die kalte Witterung dürfte unter dem Ungeziefer auch aufgedumt haben, sodas dem angezeichneten Schaden wohl auch mancher Nutzen gegenüber steht. Niedrige Temperatur im April und März hat, wie allgemein bekannt, das Gute, daß sich Gras und Getreide gut bestocken; vielleicht geht es daher mit dem Frost noch glimpflich ab.

Pforzheim, 18. April. Der jugendliche Mörder und Schänder Gustav Keile aus Brödingen wurde gestern vom Schwurgericht in Karlsruhe zum Tode verurteilt. Er zeigte keine Reue seiner schrecklichen Tat während der Verhandlung.

Gute Gedanken.

Nichts hat in der Welt Bestand.
Was da kommt muß scheiden.
Und so reichen sich die Hand
Jauner Freud und Leiden.

Gebt Achtung, wenn ihr Kinder lehrt,
Daß ihr auf einmal nicht sie altsüß beschwert.
Es geht der Jugend wie den Alten.
Wer alles fassen soll, wird endlich nichts behalten.

Hätte jeder, was er wünschte, grade das;
Wer von allen Menschen wünschte noch etwas?

Die Jugend ist um ihretwillen hier, es wäre töricht, zu verlangen: Komm und sei alt mit mir.

Kummer ist der Spezialausdruck für solche Beschwerden des Gemüts, die im Mitgefühl wurzeln. Mitgefühl ist aber dazu da, Tätigkeit auszulösen; ist jemand nicht Krankenpfleger, so hat er an einem Krankenbett für die

Dauer nichts zu suchen, und selbst ein Grab sollte nie etwas anderes sein als ein Ort des Kraftschöpfens aus schöner Erinnerung.

Wille. Die Frage, ob der „Wille frei sei oder nicht“ ist ebenso geistreich gestellt wie wenn man fragen wollte „Ist der Leib gesund oder nicht?“, nämlich im Prinzip, denn was man Unfreiheit des Willens nennen könnte, ist einfach Erkrankung des Geistes und zwar entweder des Geistes rein als solchen, des Geistes aus sich selbst heraus zufolge einer Störung des Begriffsstoffwechsels, oder eine Erkrankung des Geistes durch die ausübende Schuld des Körpers, an den ihn Bande der Wechselwirkung fetten. **A. Port.**

Die Liebe wacht.

Ein Licht geht nach dem andern aus. —
Im Abendhauche klingt von Haus
Zu Haus ein leises: Gute Nacht!
Im Dorfe schläft nun alles ein,
Nur einer nicht, noch einer wacht!
Die Liebe kann nie müde sein,
Wenn alles schläft —: sie wacht allein.
In schlummernüder, stiller Nacht,
Herzliebste, denk ich sehrend Dein —
In stiller Nacht bei Sternenschein. **A. P.**

Humoristische Ecke.

Ein Pechvogel. Richter: „Sind Sie verheiratet?“
— Angeklagter: „I‘hät‘ schon g‘mücht, aber vor lauter Einsperren bin i gar nit dazu kommen!“

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei. — Verantwortlicher Redakteur: J. B. A. Port daseißl.

Niederfranz Wildbad.

Kommenden **Sonntag den 20. April**
bei günstiger Witterung

Ausflug nach Liebenzell

Abfahrt nach Calmbach 6.49 vorm., von hier aus zu Fuß ans Ziel. Rückkehr per Bahn.
Die passiven und Ehrenmitglieder sind hiezu freundlichst eingeladen.

Samstag abends 8 Uhr
Probe

im Lokal. **Der Vorstand.**

Sozialdem. Verein.
Samstag den 19. April
findet im Lokal (Badischer Hof)
Mitglieder-
Versammlung
statt. Dringendes Erscheinen
notwendig.
Der Vorstand.

Menthol
Parrol
Katarrhbonbons
Das Beste gegen
Husten, Schnupfen
u. Heiserkeit, in Pack. à 20
Pfennig bei
E. Hammer, Chocol.-Haus.

Fußball-
Verein
Wildbad.
Samstag den 19. April
abends 8 Uhr
Spieler-Sitzung
im Gasthof z. Linde.
Der Vorstand.

Zum Auslachen!
Eine Partie äußerst preiswerte
Haus-
Blusen
per Stück Mk. 2.—, 2.50, 3.—
H. Schanz,
Damenkonfektion.

Eine Sendung extra starkes
Wasserglas
frisch eingetroffen bei
Herrn Erdmann
Drogerie
vormals Hans Grundner.

Unterzeichneter bringt seine
Samen-
Handlung
in empfehlende Erinnerung.
Es sind wieder alle Sorten
Sämereien eingetroffen in nur
bester keimfähiger Ware.
Steckwiebel empfiehlt
H. Köhle.

Frische Eier
von weißen, braunfarb. und
Gold Bhandottes-Päher gibt
Stück für 12 Pfg. ab
Bäcker Bechtle.

Drucksachen aller Art, in feinsten Ausstattung
ein- und mehrfarbig liefert
B. Hofmanns Buchdruckerei.

Villa Mathilde, Wildbad.
Sonntag den 20. April
Wirtschafts-
Eröffnung
wozu höflichst einladet
J. Bückler Wtm.



Kübler's
reinwollene
Sweater-Anzüge
und Kleidchen
sind elegante, solide
Neuheiten.
Sweaters und Höschen
bezw. Kleidchen sind auch einzeln zu haben.
Niemand versäume unsere konkurrenzlosen
Neuheiten kennen zu lernen.
Illustrierte Kataloge gratis.
Geschwister Horkheimer
Wildbad.

Mode-, Sport- und Wäsche-
Geschäft
von
Geschwister Horkheimer
Nabe der Bergbahn :: Neben der Hofapotheke.
Täglich Eingang von
Neuheiten für **Saison 1913**
Blusen von 1.80 Mk. ab in allen Preislagen
Servier-Schürzen, weiße und schwarze mit und ohne Träger
Farbige Schürzen in jeder Ausführung für Erwachsene und Kinder
Wäsche und Taschentücher für Herren, Damen und Kinder in jeder Ausführung.
Grosse Auswahl. **Billige Preise.**

Wasser-
Glas
zum Konservieren von Eiern
empfiehlt
G. Lindenberger.
Süße, exotische
Orangen
per Stück von 5 Pfg. an,
empfiehlt
J. Honold,
Tel. 45. Kgl. Hofl.

Spüle
mit
Henke's
Bleich-Soda.